

Die Stimme erheben

Predigt zum Gottesdienst der Ärztekanzel: Musik als Medizin,
Hauptkirche St. Nikolai, 17.11. 2024
Hauptpastor und Propst Dr. Martin Vetter

Liebe Gemeinde!

„Du meine Seele singe!“ – So haben wir eben unsere Seele aufgerufen (EG 302,1). Paul Gerhardt hat dieses Lied gedichtet. Als Vorbild diente ihm der 146. Psalm. „Lobe den Herrn meine Seele!“, heißt es dort zu Beginn. Angelehnt an die zehn Verse des Psalms dichtete Paul Gerhardt 10 Liedstrophen. Acht davon wurden in unser Gesangbuch aufgenommen. Das Lied ist Grundlage dieser Predigt zur Ärztekanzel.

„Du meine Seele singe!“ – Im Hebräischen, in dem die Psalmen geschrieben sind, ist von der „Näfäsch“ die Rede. „Näfäsch“ bedeutet „Seele“, zugleich aber auch „Kehle“. „Lobe den Herrn, meine Kehle!“ Welche Weisheit hat sich da in der Sprache verdichtet! Was aus voller Kehle kommt, kommt auch aus ganzer Seele. An der Stimme eines Menschen können wir erkennen, ob ihm weit oder eng, froh oder ängstlich zumute ist. Angst erleben wir als einen Zustand, bei dem uns die Luft wegbleibt, weil die Kehle zugeschnürt ist. Freuen wir uns, so gluckst, hopst und trällern die Stimmbänder im Kehlkopf. Die menschliche Stimme ist ein motorisches Wunder! Wenn sie erklingt, sind daran die Muskeln und Knorpel des Kehlkopfes, die Stimmbänder und das Zwerchfell beteiligt. Wie ein Laut klingen soll, wird in der Hirnrinde codiert. Beim Singen, sagen uns die Neurolog*innen, ist überwiegend die rechte Gehirnhälfte aktiv. Die Hirnseite also, die insbesondere für Intuition, Gefühl, Kreativität und folglich für die „Seele“ zuständig ist. Beim Denken hingegen hat die linke Gehirnhälfte, die zuständig ist für Verstand und Logik, den stärkeren Anteil. Dass beide Hirnhälften unterschiedliche Aufgaben übernehmen, zeigt ein schlichter Versuch: Probieren Sie einmal, einen Text, den Sie singend auswendig können, auswendig zu sprechen (Du meine Seele singe...). Das ist gar nicht so leicht, man muss sich arg konzentrieren. Doch es stockt öfter, und wir müssen uns besser konzentrieren. Dafür ist das Singen in unserer Erinnerung tiefer verankert als unser Denken: Menschen, die dement sind und zunehmend ihre kognitiven Fähigkeiten verlieren, können noch ihnen vertraute Lieder

singen. Aphasie-Patient*innen, bei denen Teile der linken Gehirnhälfte zerstört waren, konnten zwar oft kein einziges Wort mehr sprechen, dafür aber Worte in Liedern singen!

Melodien reichen tiefer als Worte. – Das wusste auch Martin Luther. Von Kindheit an hat Luther viel und gern gesungen und musiziert. Später dichtete und komponierte er Lieder für den Gottesdienst und schwärmte: „Ich liebe die Musik ... Denn sie ist ein Geschenk Gottes und nicht der Menschen. Sie macht fröhliche Herzen. Sie verjagt den Teufel und bereitet unschuldige Freude. Darüber vergehen Zorn, Begierden und Hochmut“ (WAT 6, 348). Lieder sind Verkündigung, das haben wir von Luther gelernt. Einen Gottesdienst ohne Musik und Gesang kann ich mir gar nicht vorstellen. Er wäre mir trist und trostlos. Bei der Ärztekanzel wurde deutlich: Musik – auch in der Kirche – kann therapeutische Wirkungen haben. bei der Behandlung von Depressionen, Demenz oder Krebserkrankungen. Professor Sebastian Debus, Direktor der Klinik für Gefäßmedizin am UKE, berichtete über Patient*innen, die an der sog. „Schaufensterkrankheit“ leiden. Das ist eine periphere arterielle Verschlusskrankheit, eine Durchblutungsstörung der Beine. Sie führt beim Gehen zu schmerzhaften Attacken. Betroffene Menschen bleiben plötzlich stehen – etwa vor Schaufenstern, deren Auslage sie gar nicht interessiert. Sie bleiben stehen, weil sie vor Schmerzen nicht weiterlaufen können. Gehtraining und eben auch Musik steigern die Leistungsfähigkeit. Menschen, die an dieser Erkrankung leiden, können längere Strecken gehen, wenn sie angenehme Musik hören. Auch wenn Musik kein Allheilmittel ist, kann sie doch medizinische Behandlung unterstützen.

Luther hat also auch medizinisch gesehen Recht: Musik macht fröhliche Herzen. Das klingt einerseits friedlich, man schwebt förmlich in einer Klangwolke. Doch so ungebrochen wie Luther kann ich davon nicht reden. Mir ganz eng, weil ich denke: Wo bleibt mein Zorn, der doch auch seine Lieder braucht? Wo bleiben meine Klage und mein Schrei um Hilfe? Wo bleibe ich, wenn ich nicht singen kann, weil Trauer mir die Kehle zuschnürt? Vielleicht schmerzt mich dann sogar der Gesang der anderen. Auch dieser Schmerz verlangt nach Geltung. Ich will mich nicht zwingen lassen, immer mit frommem Augenaufschlag zu singen! – Gewiss, es gibt die biblische Erzählung von

David und Saul: David wurde als jüngster Sohn Isais in Bethlehem geboren. Der Prophet Samuel salbte David bereits in jungen Jahren zum König von Israel. Allerdings dauerte es, bis David dieses Amt tatsächlich antrat. In Israel saß zunächst Saul auf dem Königsthron. Der wiederum war besessen von einem „bösen Geist“. Heute würden wir wohl sagen: Er litt unter Depressionen. Saul holte David an seinen Hof, weil David für sein Harfenspiel bekannt war. Davon erhoffte sich Saul Hilfe in seinen dunklen Stunden. So klingt in dieser biblischen Erzählung bereits ein Wissen um die heilende Wirkung der Musik an. Doch es gibt auch die griechische Erzählung von Odysseus und den Sirenen. Sirenen sind jene Fabelwesen, die auf einer Insel im Mittelmeer mit betörendem Gesang die vorbeifahrenden Seeleute anlockten, um sie zu töten: Odysseus ist neugierig und will das Geheimnis dieses Gesangs ergründen. Doch er ist auf der Hut. Deshalb verstopft er seinen Kameraden an Bord die Ohren mit Wachs. Sich selbst lässt er an den Mast seines Schiffes binden, um den Verlockungen der Sirenen zu widerstehen.

Musik kann Macht über Menschen ausüben. Sie kann verführen. Musik kann verärgern oder stören, wenn beispielsweise ein Auto mit wummernder Musikanlage an uns vorbeirauscht. Und schließlich gab und gibt es ja auch die braunen Horden mit ihrem Gesang. Die alte Volksweisheit „Wo Musik ist, da lass dich nieder, böse Menschen haben keine Lieder“ ist einfach nicht wahr. Auch böse Menschen haben ihre Lieder. Also braucht Singen – wie anderes im Leben auch – Sorgfalt und Unterscheidung: Wann singen wir welches Lied? Was passt wohin? Wer singt, wer hört zu? Ganz ohne das Denken der linken Gehirnhälfte kommt das Singen also nicht aus. Wir müssen die Geister unterscheiden. Wir müssen uns entscheiden: Für oder gegen eine Musik, ob uns der Text zusagt oder ob wir ihn verneinen. Es ist nicht egal, ob Musik in Depressionstherapien erklingt oder ob eine grölende Horde sich aufputscht mit Rechtsrock. „Haltung zeigen – Demokratie stärken!“ ist 2025 das Jahresthema an St. Nikolai. Dazu gehört auch: Die Stimme zu erheben gegen Populismus, Intoleranz und Gewalt.

Mit diesen Unterscheidungen im Gepäck aber lässt sich durchaus singen! Weil auch das Singen uns zum Widerstand befähigen kann. Paul Gerhardts Lied „Du meine Seele

singe“, von dem wir drei Strophen gemeinsam gesungen haben, ist dafür ein gutes Beispiel. Paul Gerhardt hat es im Jahr 1653 gedichtet. Fünf Jahre nach dem Ende des dreißigjährigen Kriegs. Unzählige Leben hatte dieser Krieg durch einander gewirbelt und zerstört. Paul Gerhardt wollte seine Gemeinde in Mittenwalde bei Berlin, für die er als Pastor und Propst zuständig war, mit seinem Lied trösten. Er wollte sie darin bestärken, sich in einem tiefen Gottvertrauen zu gründen. „Hier sind die starken Kräfte, die unerschöpfte Macht!“ (EG 302,3) – Wie armselig wäre unsere Welt, wie trist unser Glaube, wenn wir nicht mehr zu singen wüssten? Wenn uns die Sorgen und Sehnsüchte nur noch auf der Seele lägen, aber ihr nicht mehr singend entströmen dürften. Wie großartig ist die heilsame Wirkung der Musik, die uns in Bewegung bringt und selbst in dunklen Zeiten berühren kann. Die Kirche ist einer der wenigen Orte in unserer Gesellschaft, an dem wir gemeinsam singen. Es ist wohl kein Zufall, dass an diesem Ort auch die Seele gepflegt wird.

Darum, liebe Gemeinde, lasst uns nicht aufhören mit dem Singen und widersprechen, wenn andere sagen: „Singen? Das macht doch keiner mehr! Singen, klingt trostlos“, wie ich bei Taufen oder Beerdigungen zuweilen höre. Wir wären töricht, uns dieses Gottesgeschenks zu berauben! Die Psalmen und Paul Gerhardt ermutigen uns, Gott in der Not anzurufen und zu preisen. Wenn Kehle und Seele zusammengehören und von der Wurzel her eins sind, müssen wir uns nicht schämen, zu singen. Schämen wir uns denn auch für unsere Seele!? Unser Gesang verkündigt unsere Freiheit in Gott! Das Singen ist deshalb eine Art Gesundheitsfürsorge. So belebend und stärkend für die Seele, wie für manche vielleicht der Aufenthalt in einem Wellness Hotel. Lassen wir unsere Kehlen und Seelen ein paar Mal tief durchatmen. Erfreuen wir uns am Wohlklang unserer Stimmen zur Ehre Gottes: „Er ist das Licht der Blinden, erleuchtet ihr Gesicht“ (EG 302,6).

Amen.